

Vierzig Jahre PROFIL waren am 5. September 2010 der Anlass den Abonnenten nicht nur das aktuelle Heft, sondern auch eine Sondernummer mit Reminiszenzen zuzustellen. Darunter auch ein Rückblick auf das Jahr 1995 als PROFIL die speziellen Vorlieben von Kardinal Erzbischof Hans Hermann Groër aufdeckte. Das war damals ein ganz wichtiger Schritt, der defakto immer noch existierenden Allmacht der katholischen Kirche in Österreich neue Grenzen zu setzen. Wenn man sich daran erinnert, mit welchem funkensprühenden Hass KRONEN ZEITUNG und ÖVP sich damals mit dem Kinderschänder und der Institution deren Chef er war, solidarisierten, sieht man, dass sich seither doch einiges zum Besseren geändert hat.

Denn heute ist das doch anders, heute traut sich die katholische Kirche nicht mehr, ihre Streiter zum Abstreiten loszuschicken und diesbezügliche Vorwürfe unverfroren wegzulügen. Heute ist man schon froh, wenn man mittels der im eigenen Bereich eingerichteten Kinderschänderbewältigungskommission der Frau Klasnic vielleicht doch billiger davonkommt, als wenn alles öffentlich und staatlich abliefe.

Zur Erinnerung an die Groër-Story daher hier der diesbezügliche Artikel von Josef Votzi aus der PROFIL-Sondernummer und die drei PROFIL-Covers zur Berichtsserie von 1995:

Kardinal Kinderschänder



1995 war der Fall Groër ein epochaler Tabubruch. 2010 sind Aufdecker von Missbrauchsfällen Helden.

Am Anfang des Falls Groër stand ein Nebensatz in einem „Hirtenbrief des damaligen Wiener Kardinals, der im Frühjahr 1995 in allen Pfarreien der Diözese verlesen werden sollte. Hans Hermann Groër zitierte darin eine Bibelstelle: „Weder Knabenschänder noch Lustknaben“ würden „in den Himmel kommen“.

Gerüchte, dass sich Hans Hermann Groër selbst Lustknaben hielt, gab es schon seit dessen Tagen als Religionslehrer im niederösterreichischen Knabenseminar Hollabrunn. Massiert machten sie neuerlich bei seiner Berufung zum Erzbischof von Wien 1986 die Runde. Als damaliger PROFIL-Redakteur kam ich so bereits bei Recherchen für ein Groër-Porträt mit mehreren Ex-Zöglingen und Mitarbeitern der Erzdiözese Wien in Kontakt. Ein hochrangiger Kirchenmann behauptete, ein Kollege im Weihbischofsrang verdanke seine Karriere der erfolgreichen Erpressung Groërs. Alles in allem malten sie alle ein abgründiges Bild des Innenlebens des engsten Kreises um Groër, wie es Umberto Eco in seinem Kloster-Krimi „Der Name der Rose“ zeichnet. Öffentlich wollte sich jedoch keiner der Informanten dazu äußern.

Da ich Groër aus meiner Schulzeit kannte, lag es zudem an mir, das erste Interview mit dem neuen Wiener Erzbischof für profil an Land zu ziehen. Zwei Monate nach seiner Bestellung war der neue Wiener Erzbischof endlich bereit, mich in seinem Palais in der Wollzeile zu einem Gespräch zu empfangen. Es sollte nur eine erste Kontaktaufnahme sein. Keine Kamera, kein Tonband, nicht einmal ein Notizblock war zugelassen. Groër war voller Misstrauen. Weil ich einen Aktenkoffer dabei hatte, wollte er sehen, was ich darin mit mir führte. Er war sichtlich in Sorge, unser Gespräch könnte heimlich mitgeschnitten werden. Erst als ich den Koffer öffnete und auch meine Sakkoinnenseiten zeigte, nahm er beruhigt an einem ausladenden Tisch in seinem Besucherzimmer Platz. Zu einem offiziellen Interview mit mir kam es jedoch nie.

Auch Hubertus Czernin, ab 1992 als Herausgeber gemeinsam mit meinem Chefredakteurskollegen Herbert Lackner und mir damals für die Führung von profil verantwortlich, war von anderer Seite für das Thema Groër und Missbrauch höchst sensibilisiert worden. In seinem Büro saß mehrmals ein ehemaliger Schüler und damaliger leitender Diözesanangestellter, der Groër massiv belastete. Allein, auch er fühlte sich noch nicht so weit, zu seiner Darstellung öffentlich zu stehen.

Als wir ein anonymes Kuvert mit dem Groër-Hirtenbrief in der Post fanden, verständigten wir uns auf eine kleine Kriegslist. Meldungen über den Inhalt von Bischofs-Rundschreiben zählten damals wie heute nicht zum ständigen Repertoire der PROFIL-Berichterstattung. Die Meldung mit dem "Lustknaben"-Nebensatz aus Groërs Hirtenbrief platzierten Czernin und ich dennoch prominent im Blatt - als eine Art „Annonce“ für Groër-Opfer.

Elektronische Pinnwände wie Facebook zur Zielgruppen-Fahndung standen damals als Recherche-Hilfe noch nicht zur Verfügung. Ombudsstellen für Missbrauchsfälle oder gar eine Opferschutz-Kommission waren 1995 noch ein Fremdwort.

Gewalt und Missbrauch in Klöstern, Internaten, Schulen und Pfarrgruppen gab es seit mehreren Jahrzehnten zuhauf. Darüber wurde lediglich gemunkelt, öffentlich geredet wurde darüber nicht - ein Tabuthema.

In einem ehemaligen Zögling Groërs namens Josef Hartmann trat die scheinbar harmlose PROFIL-Kurzmeldung eine Lawine los. Er verfasste eine Postkarte an mich, in der er sich über Groërs Wortwahl empörte. Unter seine Unterschrift setzte er den Zusatz: „Ein ehemaliger Lustknabe“

Josef Hartmann fühlte sich von Groërs Hirtenbrief so massiv provoziert, dass er 20 Jahre nach den Übergriffen als Erster bereit war, via PROFIL öffentlich zu machen, was in der Diözese hinter vorgehaltener Hand seit Jahren getuschelt wurde: "Groër hat mich sexuell missbraucht."

Einschneidend bleibt mir bis heute die Begegnung mit Josef Hartmanns Mutter in Erinnerung. Sie hatte im Zuge der Recherchen trotz mehrerer Versuche ein Gespräch verweigert. An dem Sonntagvormittag, als PROFIL mit einer Vorabmeldung an die Öffentlichkeit ging, versuchte ich noch einmal mein Glück. Jetzt, wo alles unwiderruflich publik war, wollte auch sie nicht mehr schweigen.

Während auf Ö3 stündlich die für viele unfassbare Nachricht von dem sexuellen Missbrauch durch den amtierenden Wiener Kardinal lief, gab Hartmanns Mutter mir in einem Interview ihr langjähriges Mitwissen preis. Eines Nachts sei Josef weinend aufgewacht und habe ihr "alles erzählt". Die Übergriffe lagen damals erst kurze Zeit zurück. Aber: "Wer hätte uns denn geglaubt?", so die Weinviertler Bäuerin. "Und was hätten denn machen können? Mein Mann war als Mesner bei uns in der Kirche beschäftigt, und der Herr Groër war schon damals ein mächtiger Mann ..."

Das himmelschreiende Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit, das mir Josef Hartmanns Mutter in dem Gespräch vermittelte, wird mit jeder Erinnerung wieder beklemmend lebendig. Eine warmherzig sympathische Frau, die nicht wusste, wohin mit ihrer Not mit einem Sohn, der nach dem Gespräch mit der Mutter wieder für Jahre ins Schweigen verfiel. Erst der Schmerz der öffentlichen Provokation durch den „Knabenschänder“ hatte den ehemaligen "Lustknaben" seine Angst überwinden lassen - ein psychisches Muster, das sich mit jedem neuen Fall, der öffentlich wird, bis heute wiederholt.

Nach Hartmanns Outing war neben mir die halbe PROFIL-Redaktion damit beschäftigt, den Dutzenden neuer Kinderschänder-Hinweise in ganz Österreich nachzugehen und sie - sofern sie stichhaltig waren - zu veröffentlichen. Sie füllten mehrere Titelgeschichten. (1998 veröffentlichte der ehemalige PROFIL-Herausgeber Hubertus Czernin "Das Buch Groër" mit einer umfassenden Dokumentation der Affäre im Wieser-Verlag.)

Einen Kardinal als Kinderschänder zu outen war 1995 auch für profil ein Tabubruch. Für tiefgläubige Katholiken wie den damaligen ÖVP-Klubobmann Andreas Khol war es eine Anschuldigung, die man sich nicht bieten lassen durfte. Als am Wochenende vor Erscheinen des Hefts die Nachricht von der Story in Politikerkreisen die Runde machte, wollte Khol eine Auslieferung von profil an die Tranken gerichtlich untersagen lassen. Er ließ vom damaligen VP-Parteianwalt Michael Graff einen Beschlagnahmeantrag vorbereiten und zwecks Unterschrift zu Groër ins Erzbischöfliche Palais bringen. Groër unterschrieb nicht.

Aus dem glühenden Groër-Verteidiger Khol wurde später einer der prominentesten VP-Unterstützer des Kirchenvolksbegehrens.

Die ersten Aufdecker wie Josef Hartmann mussten um ihre Glaubwürdigkeit kämpfen. Bischof Kurt Krenn tat dessen Aussagen als „Bubenstreiche“ ab: Josef Hartmann habe eine Million Schilling Judaslohn“ genommen, verbreitete, vom Stephansplatz ausgehend, die Flüsterpropaganda. (Hartmann hatte keinen Groschen erhalten.)

Groërs Nachfolger gestanden erst Jahre danach ein, was jeder, der es wissen wollte, wusste: Der ehemalige Erzbischof von Wien war ein Serientäter in Sachen Missbrauch.

Hartmanns couragiertes Outing im profil ist geschichtsmächtig geworden. Es hat in den 15 Jahren danach weltweit Abertausende von Opfern ermutigt, es ihm gleichzutun.

Heute sind die Aufdecker Helden, wenn sie von Demütigungen und Misshandlungen berichten. Und sie können mit Zuwendung und symbolischen Wiedergutmachungszahlungen rechnen. Sie werden ernst genommen, auch wenn die Vorfälle mehrere Jahrzehnte zurückliegen. Und das ist endlich gut so.

Josef Votzi, 55, arbeitete von 1978 bis 1998 bei PROFIL, als Innenpolitik-Ressortleiter, Chefredakteur und zuletzt als Herausgeber. Heute ist er Ressortleiter Innenpolitik beim KURIER.
--